Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (1998)

Buchbesprechung: Personennamen und Identität [Reinhard Härtel]

Autor: Stüssi-Lauterburg, Barbara

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tution Familie dem Leser sichtbar zu machen, ist dem Verfasser Erich Gruner sehr gut gelungen.

Valentin Theus-Bieler, 4102 Binningen BL

Reinhard Härtel (Hrsg.): **Personennamen und Identität**. Namengebung und Namengebrauch als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung. (= Grazer Grundwissenschaftliche Forschungen, Band 3; Schriftenreihe der Akademie Friesach, Band 2) Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1997, 454 S.

Individualisierung, Generationenbeziehungen, Familienkontinuität, Geschlechterbeziehungen und traditionsgeleitetes Handeln lassen sich in den Personennamen als Ausdrucksform individueller und kollektiver Identität ablesen, was nicht den Blick dafür verstellen darf, dass auch ausserfamiliale Bedingungen die Entwicklung von Namensystemen mitbestimmt haben. Während Personennamen als solche für die Historiker der Neuzeit nur in Ausnahmefällen von zentraler Bedeutung sind, können sie für die Erforschung des Mittelalters in einer eher kargen Quellenlandschaft unter bestimmten Umständen sehr aufschlussreich sein. Mit den "Personennamen des Mittelalters als Anzeiger individueller Bestimmung und gruppenbezogener Zuordnung" beschäftigte sich deshalb vom 25. bis 29. September 1995 eine Fachtagung in Friesach (Kärnten). Deren 20 Beiträge von Wissenschaftern aus Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, Slowenien, Tschechien und Ungarn liegen nun als Festschrift zum 80. Geburtstag von Friedrich Hausmann, em. Professor und Altrektor der Universität Graz, vor.

Dass das Thema keineswegs der Aktualität entbehrt, weist Michael Mitterauer eindrücklich nach, werden doch die im Mittelalter wurzelnden, während Jahrhunderten überdauernden Namensysteme zunehmend nicht mehr verstanden und in Frage gestellt. In einer Gesellschaft des beschleunigten Wandels, der zunehmenden Individualisierung, Säkularisierung und des zum Teil betont und bewusst schroffen Bruchs mit historischen Vorbildern sind festgelegte Lebensprogramme, wie sie Eltern ihren Kindern mit einem bestimmten Namen mitgeben können, nicht mehr überall gefragt. Das Verständnis der Entstehung und Entwicklung der traditionellen Namensysteme kann durchaus hilfreich sein für die sachliche Diskussion und

Beurteilung aktueller Namenprobleme - mit ein Grund, weshalb die Lektüre dieses Buches zu empfehlen ist.

Das erste Hauptkapitel "Einnamigkeit und nonverbale Bezeichnungen" zeichnet die Entwicklungslinien nach von den germanischen Namenbildungsgesetzen zur vom Adel ausgehenden, im Spätmittelalter immer breitere Schichten erfassenden Zweinamigkeit (Dieter Geuenich und Jörg Jarnut). Dabei fällt im Frühmittelalter die Germanisierung des Namengutes auch in einem ansonsten kulturell und sprachlich romanisierten Umfeld, etwa des Langobardenreiches, auf, wobei sich das Verständnis für die ursprüngliche Bedeutung der Namen freilich zunehmend verliert. Die christliche Namengebung gewinnt ab dem 10. Jahrhundert an Bedeutung, damit geht aber eine Reduktion des Namengutes einher, die das Bedürfnis nach einem ergänzenden Zweitnamen zur eindeutigen Personenbezeichnung erhöht. Der Adel benennt sich nach seinem Stammsitz und gewinnt damit ein neues Selbstverständnis, dessen bildlicher Ausdruck Siegel und Wappen sind. Damit lässt sich sowohl eine politische Haltung als auch ein gesellschaftlicher Anspruch signalisieren (Georg Scheibelreiter). Der Unterscheidung von Personen konnten auch Symbole im Zusammenhang mit urkundlichen Unterfertigungen dienen. Insbesondere anhand der Notarszeichen beschreibt Reinhard Härtel die Weiterentwicklung von reinen Schriftzeichen zu personenbezogenen Zeichen.

Zu Beginn des zweiten Hauptkapitels "Judentum und Christliche Kirche" greift Martha Keil mit der Namengebung der Juden im Spätmittelalter ein von der Forschung bisher weniger beachtetes Thema auf. Interessant ist der Vergleich der Zweinamigkeit, die in diesem Falle in der Regel Zweiheit von heiligem Namen und Rufnamen bedeutet. Als Wurzeln der Familiennamen wird insbesondere die Zugehörigkeit zu Kohanim und Leviim hervorgehoben. - In seinem zeitlich von der Spätantike bis ins 13. Jahrhundert und räumlich in den byzantinischen und mittelmeerischen Raum ausgreifenden Aufsatz versucht Sante Bortolami eine Annäherung an die mit den Personennamen verknüpften spirituellen Werte: der Name als signum, die Prägung neuer Namen, welche auf Heilsmysterien oder auf christliche Feste Bezug nehmen, Heiligenkult und Namengebung, Taufe und Namengebung - dies nur einige der angesprochenen Facetten dieses vielschichtigen Themas. - Dass die grossen monastischen Reformbewegungen des 12. und 15. Jahrhunderts sich auch in der

Namensgebung niederschlagen können, etwa im Wandel der Bezeichnungen von nonnus zu dom(i)nus und von frater zu pater, zeigt Johann Tomaschek exemplarisch am Beispiel der Benennung von benediktinischen Ordensleuten in Österreich auf.

In den unter den Kapiteln "Adelige und städtische Welt" und "Namen in der Nachbarschaft" zusammengefassten räumlich und zeitlich enger gefassten Beiträgen lassen sich manche der skizzierten Linien deutlicher fassen, mit Blick auf besondere kulturelle und politische Umstände auch relativieren: so im Vergleich von hoch- und spätmittelalterlicher "Familien"-Namenspraxis beim Niederadel in Altbayern und Franken (Wilhelm Störmer), bei den Namen der mittelalterlichen Landbevölkerung in Oberitalien und Südfrankreich (Menant), bei der Entwicklung der Zunamen in Böhmen (Miloslava Knappová/Milan Harvalík) und bei den Familiennamengebung im mittelalterlichen Ungarn (András Kubinyi) oder der Bezeichnung der Slawen und Romanen in Istrien (Darja Mihelic).

Nicht übersehen werden darf die Bedeutung der Quellengattung für den Namengebrauch. Während Ingo H. Kropac methodische Möglichkeiten mit Hilfe der Informatik zur Erfassung der Personenbezeichnungen in städtischen Quellen des Spätmittelalters (Wien und Regensburg) darstellt, widmen sich Monique Bourin, Markus Simmerstatter, Hermann Falkner und Heidrun Zettelbauer vergleichenden Studien zwischen verschiedenen Quellengattungen. Hier zeigt sich, dass die Unterschiede der Namensnennungen z.B. in Urkunden, Nekrologien und Steininschriften im Alpen-Adria-Raum wesentlich ausgeprägter sind als z.B. im Languedoc. Zusammenfassend lässt sich dazu die Erkenntnis formulieren, dass vor dem Vergleich von Ergebnissen, die aus unterschiedlichen Quellengrundlagen erarbeitet worden sind, ausdrücklich gewarnt werden muss. Selten stehen verschiedene Textsorten, die auch unterschiedliche Bezeichnungssituationen repräsentieren, zu einer einzelnen Person zur Verfügung, wie dies für Oswald von Wolkenstein der Fall ist. Anton Schwob gelang es, darauf gestützt eine Palette von Selbst- und Fremdbenennungen des spätmittelalterlichen Dichters und Politikers herauszuarbeiten. Die Besonderheiten der Frauennamen werden in den meisten Beiträgen nur beiläufig erwähnt, ausdrücklich thematisiert werden sie von Ute Monika Schwob am Beispiel der Frauennamen in wolkensteinischen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts.

Nicht Schall und Rauch sondern nomen est omen - so ist man geneigt, dieses in jeder Beziehung sehr anregende Buch zusammenzufassen.

Barbara Stüssi-Lauterburg, 5210 Windisch AG

Marco Jorio u.a. (Chefred.): **Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) auf Internet.** Herausgeber: Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. Bern 1998 ff., Adresse: http://www.dhs.ch

Rechtzeitig zum 150-Jahr-Jubiläum des schweizerischen Bundesstaates begann die Publikation des „Historischen Lexikons der Schweiz" (HLS) auf *Internet*. Die bis jetzt in deutscher, französischer und italienischer Sprache veröffentlichten 8'000 Artikel entsprechen dem Umfang von rund drei gedruckten Bänden, und laufend werden neue Artikel ins Netz eingespiesen. Anhand der ebenfalls veröffentlichten Stichwortliste mit über 35'000 Einträgen in jeder Sprache kann der Fortschritt der Veröffentlichung mitverfolgt werden. Der Zutritt ist zur Zeit noch unentgeltlich. Später wird er aber kostenpflichtig werden. Von den Benützern auf der öffentlichen Datenbank soll eine Art Schutzgebühr erhoben werden. Eine Anwendung gemäss den Axiomen des *Internets* - öffentlich, gratis und weltweit - wird es beim HLS vermutlich nicht geben.

Ursprünglich war geplant, zuerst eine gedruckte Ausgabe zu produzieren. In der Zwischenzeit setzten sich die neuen elektronischen Medien, *CD-ROM* und *Internet,* durch und revolutionierten weltweit das Publikationswesen. Da sich die gleichzeitige Drucklegung von drei Sprachausgaben als die komplizierteste, teuerste und zeitaufwendigste aller möglichen Publikationsformen herausstellte, beschloss der Stiftungsrat die elektronische Publikation vorzuziehen. An der Buchversion als Ziel wird weiterhin festgehalten. Allerdings wir es rund zehn Jahre dauern, bis der letzte Band in gedruckter Form erschienen sein wird.

Eine der Hauptschwierigkeiten bei der Publikation eines mehrsprachigen Lexikons auf *Internet* besteht darin, die Wahl der Sprache möglichst klar und einfach zu gestalten. Im HLS wird deshalb unterschieden zwischen der Arbeitssprache (d.h. der Sprache des Anwenders) und der Sprache, in der die zur Verfügung stehenden Artikel verfasst sind. Von der ersten *Internet*-Seite an (*Home Page*) kann der Anwender seine Arbeitssprache wählen. Damit stehen ihm